

Atmo Kindertanzszene mit Akkordeon: steht eine Weile frei, vor Zitator weg

Zitator Lew Tolstoj: Immerfort habe ich das Gefühl, daß ich bald sterben muß.

Atmo Kindertanzszene: sehr kurz, nur zwei, drei Takte

Sprecher: – schreibt Lew Tolstoj mehr als fünfzig Jahre vor seinem Tod. Und wird sich später fragen:

Zitator: Ist in meinem Leben ein Sinn, der nicht zunichte würde durch den unvermeidlichen, meiner harrenden Tod?

Atmo Kindertanzszene: diesmal etwas länger; bricht abrupt ab

Sprecherin: In Jasnaja Poljana werden heute Apfelbäume gepflanzt.

Atmo Pflanzfest: kommt allmählich unter dem folgenden herauf, steht nach „oberhalb des alten Dorfs“ frei, unterlegt dann noch die Sprecherinnenpassage bis zur Ansage

Sprecherin, Forts.: Auf einem Terrain, das Tolstoj selbst schon mit solchen Bäumen bepflanzt hat. Leicht unterhalb seines Wohnhauses, das heute Museum ist. Und oberhalb des alten Dorfes.

An einem Tag im Mai. Mit Blütenduft, Stallgeruch – von den Pferden in der Nähe – und einer größeren Menge von Menschen und Kameras.

Ein Dorf im neuen Rußland

Jasnaja Poljana und das Erbe Tolstojs

Ein Feature von Eveline Passet und Raimund Petschner

Atmo Festansprachen, Wladimir Tolstoj, der Gabriele und Wanda auf die Bühne bittet: steht bis nach der Nennung der Namen frei, wird dann unter dem Sprecherinnentext übergeblendet zur polyglotten Pflanzszene um den Schauspieler Wenjamin Smechow herum

Sprecherin: Tolstoj hatte Wanda und Gabriele – die eigentlichen Helden dieses Tages, wie er sagt – auf die Bühne gerufen. Im fernen Trentino haben sie die Bäumchen herangezogen, die nun zu pflanzen sind.

Aber wie geht das – einen Baum pflanzen? Sie hatten es gestenreich erklärt. Und nun, auf dem Feld, einen Steinwurf entfernt von Lew Tolstoj's einstigem Wohnhaus, werden Erwachsene zu Kindern, die einmal probieren dürfen, was sie eigentlich nicht können, dabei aber geholfen bekommen, lernen und stolz sind.

Atmo Pflanzszene um Wenjamin Smechow herum: *steht eine Weile frei, unterlegt dann das folgende und wird gegen Ende des Sprechertextes ausgeblendet*

Sprecher: Wladimir Iljitsch Tolstoj, Urenkel des berühmten Lew Nikolajewitsch, pflanzt mit den Italienern zusammen – die als Delegation gekommen sind –, mit Dorfbewohnern und Freunden, Schülern – von denen einige bis zu 240 Kilometer angereist sind – und jedem, der will, mehr als hundert neue Apfelbäume. Genau jene alten Sorten aus der Provinz Trentino, die zu Lew Tolstoj's Zeiten im 19. Jahrhundert in den Apfelplantagen des Guts gediehen.

Atmo Pflanzfest : *Iraida Gryslowa, wie sie sagt "la lutte pour la plantation de ces arbres d'Italie"*

Atmo Pflanzszene um Wenjamin Smechow herum: *unterlegt wieder den Sprecher und auch noch die Sprecherin, dann weg*

Sprecher: Alles ist vorbereitet. Eine Stange für jedes Bäumchen, an dem es Halt finden wird, steckt schon seit dem Vortag in der Erde. Das Bäumchen, wie schlummernd, liegt daneben. Eine Schaufel, ein Eimer mit Wasser, Arbeitshandschuhe. Und der Schauspieler Wenjamin Smechow, vom Moskauer Taganka-Theater, ein großer, melancholischer Mann, der um Autogramme gebeten wird, hat sichtlich noch nie – oder höchst selten – ein Bäumchen gepflanzt. Dennoch macht er gute Figur, angeleitet wie alle von den emsig umhereilenden Gartenfachkräften. Wir erleben, sagt er in die Kamera, einen feierlichen Moment. Dann versucht er sich aufs neue mit Schaufel und Erde.

Sprecherin: Einer der freundlichen Italiener, die die Apfelbäume aus dem Trentino mitgebracht haben, fotografiert sein eigenes Werk und entdeckt erst jetzt – im

Augenblick des Stolzes –, daß es noch ganz unvollkommen ist. Ein Gärtner eilt herbei, über das von weißen Blütenblättern gesprenkelte Feld.

Sprecher: Jasnaja Poljana, das heißt: Helle Lichtung.

Hundertachtzig Kilometer südlich von Moskau, in einem der am stärksten umweltbelasteten Gebiete des europäischen Rußland, liegt Jasnaja Poljana: Anwesen und Gut, wo Lew Tolstoj 1828 geboren wurde und wo er einen großen Teil seines Lebens verbrachte; wohin er immer wieder von Moskau, Sankt Petersburg und zahlreichen langen Reisen zurückkehrte.

Das Ganze ist jetzt Museum, und ist doch mehr:

O-Ton Wladimir Tolstoj: Wir sehen unsere Aufgabe nicht einfach darin,

Museumsgegenstände auszustellen und Führungen anzubieten, sondern das Wichtigste ist die Herausbildung eines Lebensstils.

Sprecher: Wladimir Iljitsch Tolstoj, Jahrgang 1962 und seit 1994 Direktor des Staatlichen

Tolstoj-Museums, ist ein sehr geschäftiger Mann, sozial geschmeidig, immer auf dem Sprung. Einer, der es offenbar versteht, die Italiener oder wen auch immer mit ins Boot zu nehmen: kooperieren, koproduzieren, sich international vernetzen bedeutet frische Luft in geistig-kultureller Hinsicht – aber zuweilen auch bares Geld.

O-Ton Wladimir Tolstoj: Jasnaja Poljana versucht, positive Präzedenzfälle zu schaffen, ein

Modell zu liefern, wie man trotz der herrschenden Bedingungen in Rußland und der Gesetzeslage dennoch schöpferisch einiges auf den Weg bringen kann: Denkmäler bewahren, Arbeitsplätze schaffen, das Gelände in einen guten Zustand bringen ...

Das heißt, wir wollen zeigen, daß das möglich ist. Und natürlich, die Leute, die sich ansehen, was wir machen, begreifen: Aha, Jasnaja Poljana ist dazu imstande, vielleicht wir ja auch! Und es gibt schon erste Dominoeffekte.

Sprecherin: Jasnaja Poljana – das ist nicht nur das Tolstojsche Landgut mit 412 Hektar, wozu

neben dem Wohnhaus und den Gästeflügeln verschiedene Wirtschaftseinrichtungen, Parkanlagen, Obstgärten und Forste gehören. Es ist nicht allein das Museumsprojekt mit seiner Ambition, kulturell auszustrahlen, die Region zu beleben, sie zu öffnen für die Welt; ein Projekt, das alles in allem circa fünfhundert Mitarbeiter zählt!

Jasnaja Poljana ist auch ein altes russisches Dorf. Und: eine Gemeinde mit Siedlungen aus den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die etwas abseits von Dorfkern und Museum liegen. Außerdem gehören zu Jasnaja, wie Lew Tolstoj es manchmal nannte, ein Krankenhaus und ein Gymnasium, beide 1928, zu seinem hundertsten Geburtstag, eingeweiht. Wer sucht, der findet noch viel mehr an teils verborgenen, zur Straße hin nicht oder kaum sichtbar gemachten Einrichtungen:

Atmo getragene Musik über Kleingärten mit Kindern und werkelndem Mann: setzt etwa hier ein, steht auch einmal frei

Sprecherin, Forts.: eine nach außen hin durch nichts sich verratende Bäckerei, ein Postamt, das Marmelade verkauft, ein Hotel, einen verwunschenen Park mit Hollywoodschaukeln made in USSR, einen Kindergarten, der mit zum Museumsprojekt gehört ...; und überall getretene Pfade, die das eine mit dem anderen – auch durch Löcher im Zaun des Tolstoj'schen Gutsgeländes hindurch – verbinden. Und am Ende der Pfade: mal der Pferdestall von Tolstoj, mal ein Lagerfeuerplatz, umrahmt von leeren Flaschen und Haufen von Plastikmüll. Ein andermal ein Tal, von einem Bach durchflossen und von Wald umgeben, als sei Industrie nichts als ein Gerücht.

kurze Pause

Sprecher: Der obere Teil des Dorfes stellt eine Hügelkuppe dar, von wo aus das ebenfalls auf einer Kuppe gelegene Anwesen Tolstoj's sichtbar ist: Da also wohnte der Graf. Er wohnte nicht allein da, sondern seit 1862 mit seiner Ehefrau Sofja Andrejewna Tolstaja und einer wachsenden Zahl von Kindern.

Atmo Standuhr aus dem Haus Tolstoj: freistehend, dann den Sprecher unterlegend und danach noch einmal freistehend

Sprecher, Forts.: Dreizehn insgesamt waren es, fünf von ihnen sind früh gestorben; es gab häufig Verwandte zu Besuch, nach dem Erfolg von „Krieg und Frieden“ auch Journalisten, Verehrer, berühmte Kollegen. Personal stand zur Verfügung. Hier das Dorf und dort der Graf.

O-Ton Nina Nikitina: Das Leben im Dorf und das Leben auf dem Gut sind einander fundamental entgegengesetzt. Und der große Teich dort unten trennt das Gut und das Dorf. Der große Bauerteich scheidet zwei absolut unterschiedliche Welten – gleichsam Sonne und Saturn. Und Lew Nikolajewitsch litt sehr unter dieser engen Nachbarschaft – hier die Welt des Gutes, eine Welt der Herrschaft, und dort die bäuerliche Welt.

Sprecher: Der „große Teich dort unten“, von dem Nina Nikitina spricht, beginnt am Portal des Anwesens. Ein Trennungswasser, symbolisch und real zugleich wie jene Gräben, die zur Zeit von Lew Tolstoj das Gutsgelände umgaben. Heute existiert ein Zaun aus den fünfziger Jahren, jedoch nur zur Straße hin, nicht nach hinten zum Wald. Und mit etlichen Durchschlupflöchern:

O-Ton Wladimir Tolstoj: Seit Jahrzehnten sind die Leute gewöhnt, bestimmte Wege zu nehmen –

Sprecher: Wladimir Iljitsch Tolstoj greift nach einem Blatt, zieht darauf eine Diagonale –

O-Ton Wladimir Tolstoj: – dann will ein Eigentümer einen wunderbaren anderen Weg anlegen –

Sprecher: – und nun zieht diese selbe Hand eine rechtwinklige Strecke –

O-Ton Wladimir Tolstoj: – aber die Leute sind den alten Weg gewöhnt und gehen weiter dort lang, wo schon ihre Eltern und Großeltern langgingen. Und daran ist nichts zu ändern. Da kann man einen Zaun aufstellen, Stacheldraht, Wachen, und die Leute zwingen, das bleiben zu lassen. Aber das ist ein genetisches Erbe – und eine zutiefst bequeme Strecke.

Sprecherin: Hatte nicht Rousseau gesagt, daß der Mensch, der zuerst einen Zaun um sein Grundstück zog, Unheil in die Welt getragen habe? Und war nicht Lew Nikolajewitsch Tolstoj lebenslang von Rousseau beeindruckt und beeinflusst? Hat nicht sein Ururenkel wörtlich bekundet, „das historische, literarische, philosophische

und religiöse Erbe Tolstojs verwirklichen, sein Wirken in die Gegenwart hinein verlängern“ zu wollen?

Sprecherin: Die Löcher im Fünzigerjahrezaun jedenfalls will er nicht schließen, und auch die inneren Zäune, die auf dem Anwesen die Apfelplantagen von den Park- und Museumsbesuchern abschirmten, hat er entfernen lassen.

Wl. Tolstojs Stimme hat bereits ab „Die Löcher“ die Sprecherin unterlegt; übersetzt wird aber nur der letzte Satz:

O-Ton Wladimir Tolstoj: Sagen wir, da kommt ein Kind und pflückt sich einen Apfel – davon geht Jasnaja Poljana nicht unter.

O-Ton Nina Nikitina: Lew Nikolajewitsch war sehr dünnhäutig, er empfand alles stark. Und dieses Gefühl zweier Welten: hier des Wohlstands, dort der Armut – und diese Bauern waren schließlich seine Schutzbefohlenen –, quälte ihn stark. Deshalb schloß er die Augen davor, daß sie auf dem Gut stahlen, Holz, Äpfel, Reisig usw. Er schloß die Augen davor, weshalb die Bauern von Jasnaja Poljana ihn einen vertrottelten Alten nannten.

Sprecher: Nina Nikitina, Kulturwissenschaftlerin, Museumsfachfrau, die sich seit vielen Jahren mit dem Schriftsteller beschäftigt, kommt immer wieder auf die „geheime Tragik“ im Leben Tolstojs zu sprechen:

O-Ton Nina Nikitina: So sehr er die Bauern wegen ihrer Arbeitsliebe etc. schätzte, so war doch der Grund seines schließlichen Weggangs aus Jasnaja Poljana – anders gesagt: fort vom Wohlstand – jene „geheime Tragik“; der Ausdruck stammt von ihm. Die „geheime Tragik“, die er für sich aufschlüsselte als die Unmöglichkeit, ein Leben in Luxus, ein Gutsherrenleben umgeben von Armut zu führen, eben auch inmitten der Armut von Jasnaja Poljana.

Sprecherin: Nina Nikitina ist eine elegante Frau mit extravaganten Details. Promoviert und vielfach ausgezeichnet. Sie sitzt in ihrem kleinen, behaglich abgewetzten Büro, hundert Meter vom Tolstoj-Haus entfernt, gleich einer Königin, deren Thron ist, wo

sie sich niederläßt. Der alte Tolstoj, wie ihn Fotos zeigen, läuft in seinem Kittel umher gleich einem Asketen, dessen Wüste überall ist, wo seine Füße stehen.

Sprecher: Der arme Mann Tolstoj hat das Elend des Dorfes gesehen, Hunger, Syphilis, Gewalt, Diebstahl, und hat doch im Jahr 1900 – fast vierzig Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland – ein flammendes Plädoyer mit dem Titel „Die Sklaverei unserer Zeit“ geschrieben, worin es heißt:

Zitator Lew Tolstoj: Das Elend des Fabrikarbeiters und überhaupt des Arbeiters in der Stadt besteht nicht darin, daß er lange arbeiten muß und wenig verdient, sondern darin, daß er der natürlichen Lebensbedingungen in der freien Natur, daß er seiner Freiheit beraubt und gezwungen ist, wider seinen Willen eine ihm wesensfremde und eintönige Arbeit zu verrichten.

Sprecher: Tolstoj spricht von der „abwechslungsreichen, gesunden und freien Landarbeit“ gegenüber der „einförmigen, durch Klingelkommandos geregelten Arbeit an der Maschine“.

Sprecherin: Was also tun? Wohin gehen?

Der ratlose Mann Tolstoj verdient vielleicht mehr Respekt als der Antwortengeber.

O-Ton Nina Nikitina: Seine Frau, die begriff alles! Sie stellte Wachen auf, damit die Diebe dingfest gemacht wurden, gefaßt und ins Gefängnis gesetzt. Sie war nicht vertrottelt, aber er, er war barmherzig, allesliebend, vor allem die Augen verschließend, allesverstehend!

In den Augen der Jasnopoljaner Bauern war er ein vertrottelter Alter.

Atmo Standuhr: noch einmal freistehend

kurze Pause

Atmo Erzieherin und Kinder im Wechselgespräch über Kindergeschichten von, wie mehrfach zu hören ist, „Lew Nikolajewitsch Tolstoj!“: steht eine Weile frei, unterlegt dann die Sprecherin; vor „Hier das Dorf, dort der Graf“ weg

Sprecherin: Tolstoj hat eine Schule gegründet. In dieser Schule werden Geschichten erzählt: vor 135 Jahren; heute. Tolstoj hat eine Schule gegründet, der alte – der Gutsbesitzer und Schriftsteller, der die Geschichten verfaßt hat – und der junge – der Museumsdirektor, von dem man in der Gegend gern als dem „Grafen“ spricht. Zu dem die Jasnopoljaner gehen wie einst zu seinem Ururgroßvater, wenn etwas anliegt: sei es, daß man eine Arbeit vor Ort braucht, da die Mutter bettlägrig ist, sei es, daß infolge neuer Bedürfnisse der alte Wasserturm zur Versorgung des Dorfs nicht mehr hinreicht. Hier das Dorf, dort der Graf.

Atmo Erzieherin und Kinder im Wechselgespräch: *steht noch einmal kurz frei*

Sprecherin: Der Kindergarten, den Wladimir Iljitsch Tolstoj ins Leben gerufen hat – anstelle des alten staatlichen – liegt im Zentrum des Dorfes, auf der Kuppe des Hügels, dem Geschäft und der staatlichen „Sperbank“ gegenüber. Das Gebäude, im wesentlichen ein Neubau, umschließt – wie manches der Häuser in Jasnaja – einen verborgenen Kern: einen Rest alter Bausubstanz und vor allem: eine Geschichte. Hier soll, bis zu seiner Enteignung Anfang der 1930er Jahre, der „Kulak“ gelebt haben, der reiche – oder zumindest reichere Bauer – des Ortes ... Vielleicht war es aber auch ein paar Schritt weiter, dort, wo sich heute die Post befindet.

Atmo Psychologin mit Julia beim „Lego-Spiel“: *unterlegt die Sprecherin vernehmlich bis „Neue Aufgabe!“, wird dann allmählich zur nächsten Atmo übergeblendet*

Sprecherin: Der blaue ist höher als der gelbe, sagt Tatjana Petrowna, der grüne ist tiefer als der rote. Rücken an Rücken kniet sie, feingliedrig, jungmädchenhaft scheu, mit einem Teint, den man licht nennen könnte, mit Julia am Boden. Und der gelbe ist tiefer als alle. Die beiden haben eine Art übergroßer verschiedenfarbiger Legosteine vor sich, die sie übereinanderstecken. Überprüfen wirs?! Die beiden drehen sich um und halten die zusammengesteckten Steine nebeneinander. War nicht richtig, sagt Julia, und Tatjana Petrowna: Neue Aufgabe!
Während die anderen Kinder im Freien Spielen, beschäftigt sich Tatjana Petrowna, die Psychologin, mit einzelnen. Julia ist Linkshänderin. Linkshänder, sagt Tatjana Petrowna, hätten oftmals Schwierigkeiten mit dem räumlichen Vorstellungsvermögen, weshalb sie mit Julia eine Reihe förderlicher Spiele mache.

Atmo Psychologin, die Julia von Quallen, Delphinen, Fischen ... erzählt, während beide deren Bewegungsarten mit Händen, Kopf und Schultern nachahmen: unterlegt die Sprecherin bis „Ideen Tolstojs“

Sprecherin: Auf dem Tisch liegen Bücher über Linkshändigkeit; Filmdosen mit verschiedenen Füllungen stehen dort: Steinchen, Reis, Erbsen ..., die beim Schütteln unterschiedliche Geräusche machen. Im Regal steht Holzspielzeug – das Geschenk eines Fröbel-Kindergartens aus Deutschland, mit dem ein Austausch besteht –, und daneben, in friedlicher Koexistenz, ein aus Plastik gefertigtes Geschicklichkeitsspiel aus sowjetischer Zeit. Dogmatik ist hier nicht das, was man anstrebt. Man orientiert sich an den reformpädagogischen Ideen Tolstojs.
Doch worin besteht deren Kern?

O-Ton Sorina: Erstens: die Respektierung der Persönlichkeit des Kindes. „Das Kind ist ein vollwertiger Mensch.“ Zweitens: die Entwicklung seiner angeborenen Fähigkeiten.

Atmo Psychologin, die Julia von Quallen, Delphinen, Fischen ... erzählt: steht einen Augenblick frei; verschwindet vor dem Tolstoj-Zitat und kommt nach ihm nochmals kurz freistehend wieder

Zitat Lew Tolstoj: Damit der Erzieher genau weiß, was gut und was schlecht ist, muß der Zögling die volle Freiheit haben, seine Unzufriedenheit auszudrücken, oder sich wenigstens der Erziehung zu entziehen, von der er instinktiv fühlt, daß sie ihn nicht befriedigt; das einzige Kriterium der Pädagogik ist und bleibt allein die Freiheit.

Sprecher: Die Freiheit, sich der Erziehung zu entziehen: ein Prinzip, das der alte Tolstoj den Erinnerungen seiner Kinder und seiner Frau zufolge in den Dorfschulprojekten einhielt, nicht aber bei der Erziehung des eigenen Nachwuchses: Das häusliche, herrschaftliche Klassenzimmer bestimmten, solange der Vater die Stunde leitete, Frontalunterricht, Autorität, ja mitunter Zornesausbrüche.

Atmo Olga Sorina, die Ausgaben der Schulbibel zeigt und durchblättert: steht kurz frei, unterlegt dann die beiden Sprecherpassagen, nicht aber das Zitat

Sprecher: Stolz zeigt Olga Sorina Neuausgaben des ABC-Buchs, mit dem die Kinder viel schneller lesen lernten, wie Experimente gezeigt hätten; sogar die Japaner hätten es jetzt übersetzt, dieses von Tolstoj verfaßte humanste, untadeligste, tauglichste

Lehrbuch!

Unerwähnt läßt die jüngst in den Ruhestand versetzte Lehrerin für russische Sprache und Literatur, welchen Anteil an der Fibel und besonders an den „Geschichten für Kinder“ die Frau des Schriftstellers, Sofja Andrejewna, hatte. Und ebenso unerwähnt bleibt, daß der „Erzieher des Volkes“, wie er gern genannt wird, der davon träumte, daß nach seinem ABC-Buch –

Zitat Lew Tolstoj: – zwei Generationen aller russischen Kinder, von denen des Zaren angefangen bis zu den Bauernkindern, lernen und daraus ihre ersten poetischen Eindrücke schöpfen werden –

Sprecher: – daß dieser „Erzieher des Volkes“, der mit seinem Schulprojekt Dorf und Gut annähern wollte, seinen adligen Kindern den Umgang mit den bäuerlichen untersagte, weil sie dort – dort im Leben, wo man doch lernen soll – sich Dinge aneigneten, die kein „Herren“-Benehmen sind: Kerne kauen und auf den Boden spucken, schlagen, fluchen, in der Nase bohren.

Atmo Kinder im Sandkasten: steht kurz frei, unterlegt dann die Sprecherin; zwischen „Tolstoj zu sein“ und „Woran sich leichter anknüpfen läßt“ steht die Stelle frei, als ein Junge ruft, daß sie einen Fisch gefangen hätten

Sprecherin: Im Sandkasten des Kindergartens wird Tee gekocht, „Viel Tee!“, und Pfefferkuchen gebacken. Und die Erzieherin sagt: So spielen wir alle zusammen, Erwachsene und Kinder – echte Ameisen!

Sprecher: Woran man in Jasnaja Poljana anknüpfen will, das scheint weniger der innerlich zerrissene, zweiflerische, mitunter von Schwermut geplagte, dann wieder vom Furor des Arbeitens besessene, der widerspruchsreiche, auf kein Gutmenschenformat zu bringende Tolstoj zu sein.

Woran sich leichter anknüpfen läßt – und man in Jasnaja Poljana wohl lieber anknüpfen möchte –, das sind die in seinen Schriften niedergelegten humanistischen Ideale, die Idee eines friedlichen, wenn nicht gar befriedeten Zusammenlebens, die Idee einer wechselseitig förderlichen Gemeinschaft: „Ameisenbruderschaft“ nannte Lews älterer Bruder Nikolaj ein von ihm ersonnenes Spiel: Man rückte unter dem

Tisch zusammen und war eine verschworene Gemeinschaft; „Ameisenbruderschaft“ heißt der Kindergarten im heutigen Jasnaja.

O-Ton Wladimir Tolstoj: In diesem Kindergarten lernen die Dorfkinder und die Kinder der Museumsmitarbeiter Seite an Seite. Das heißt, von den frühesten Jahren an wachsen sie gemeinsam auf, sie befreunden sich, sie könnten die Zukunft sein, auf die wir für Jasnaja Poljana hoffen.

Sprecherin: Und Jelena Gorbyljowa, Mitarbeiterin der Entwicklungsabteilung des Museums, in der zahllose über das Museum hinausweisende Projekte entwickelt werden, wo nicht zuletzt ein reger Austausch zwischen Jasnaja Poljana und Thüringen, besonders Weimar, vorangetrieben wird, mit Fröbel-Kindergärten, Waldorff-Schulen, der Bauhaus-Universität in Dessau ..., Jelena Gorbyljowa, deren Zwillinge als erster Jahrgang den neuen Kindergarten besucht haben und jede Woche im Park waren, wie sie erzählt, mal zum Reiten, mal auf Exkursion – „In zwei Jahren haben sie mehr erkundet als ich in meinen ersten fünf hier, sie waren in allen Ecken und Eckchen des Gutes“ –, Jelena Gorbyljowa entwirft die Zukunft so:

O-Ton Jelena Gorbyljowa: Für diese Kinder ist Jasnaja Poljana ein vertrauter, heimischer Ort. Und ich denke, wenn sie die Möglichkeit haben, werden sie immer wieder hierher zurückkommen. Vielleicht können sie auch irgendwie helfen, wenn sie erst mal einen Beruf haben. Das heißt, aus ihnen wird vielleicht mal ein guter Kreis echter Freunde des Ortes. Zur Zeit sind solche Freundeskreise ja Mode, aber das sind reiche Leute, die einfach Geld überweisen, und nicht immer lieben sie den Ort tief und aufrichtig. Aber die Kinder, die hier aufwachsen, die werden, denke ich, echte Freunde, aus ganzer Seele.

kurze Pause

O-Ton Olga Sorina: Alle interessieren sich für das Denkmal, aber wir sind dran gewöhnt, daß es da steht und steht. Zudem schreibt es sich architektonisch in diese Treppe ein. Wir zerbrechen uns absolut nicht den Kopf darüber, das tun die ändern.

Sprecher: Wacker um Fassung bemüht steht Olga Sorina in dem kleinen Geschichtsmuseum der Schule.

O-Ton Olga Sorina: Wer ist das? Lenin? Stalin? Oder wie oder was?

Sprecher: Danach war nicht gefragt. Uns hatte einzig interessiert, in welchem Jahr die Statue aufgestellt worden war, diese, wie wir bei uns dachten, für einen Lenin seltsam blockhüftige Figur.

O-Ton Olga Sorina: Der steht halt da und steht. Das ist die Geschichte. Mussolini steht auch noch in Italien, und niemanden stört. Soll er doch da stehen! (*lacht*)

O-Ton Jelena Gorbyljowa: Es gibt die Legende, wonach dieses Denkmal zwei Skulpturen vereinigt, daß auf den Körper von Stalin ein Leninkopf aufgesetzt wurde. Und das ist durchaus möglich, denn als der Personenkult verboten wurde, mußten buchstäblich über Nacht alle Denkmäler entfernt werden. Aber es gab damals praktisch vor oder in jeder Schule ein Stalindenkmal, und man hat halt überall so seine Lösung gefunden. Dieses Denkmal hier interessiert alle, weil Lenin nämlich nie einen Militärmantel trug – aber hier hat er eben einen Militärmantel an.

Sprecherin: Man hat diesem Mann, der sich zu Lebzeiten gegen Denkmale wehrte, Tolstoj, in Jasnaja Poljana zwei Denkmale in Gestalt zweier Einrichtungen gesetzt: eine Schule und ein Krankenhaus. Das war 1928 zu seinem hundertsten Geburtstag. Initiiert hatte beides die jüngste Tochter des Schriftstellers, Alexandra Lwowna. Beide Einrichtungen sind nach und nach zu kleinen Siedlungen herangewachsen, mit jeweils eigenen „Mikroklimata“, wie Olga Sorina sagt –

Atmo Galina Borisowna, gärtnernd und erzählend: unterlegt die Sprecherin

Sprecherin, Forts.: – ein Geflecht und Geschachtel aus Wohnblockriegeln, Familienbehausungen, Wasserturm, Trafohaus und kleinem Heizwerk, aus großen Gärten und großen, grasbewachsenen, hünengrabartigen Kellern, aus Schuppen, selbstgezimmerten Bänken und – versteht sich – getretenen Pfaden in großer Zahl und Verzweigungsdichte; aus bloß zutage liegenden, vielfach bandagierten Heizungsrohren auch.

Atmo Galina Borisowna, gärtnernd und erzählend: steht kurz frei und unterlegt noch den Sprecher

Sprecher: Und aus rücksichtslos parkenden Autos und Müll.

Dagegen haben Galina Borisowna und ihre Nachbarin nun eine Welt aus Pflanzen und Phantasie gesetzt. Das sagt sie mir nur „so unter uns“: Sie hatten die Nase voll! Da wachsen Akelei und Vergißmeinnicht, Tulpen und Goldrauten, und in einem Kreis pinkfarbener, zwergensitzhoher Holzkloben wurde einem spillerigen Baumstumpf ein schwarzer Herrenhut mit Kunststoffblume aufgesetzt.

O-Ton Olga Sorina: So ist unser Leben hier, unklar was für eins, halb dörflich, halb städtisch.
(lacht)

Der O-Ton unterlegt noch die Sprecherin, die ihn teilweise paraphrasiert

Sprecherin: Olga Sorina bewohnt eines der sechs Lehrerhäuser gleich neben der Schule, villenartige Häuser mit gekuppelten, schneeweißen Säulen, errichtet von deutschen Kriegsgefangenen. Und abends, da geht man in die Gärten und redet miteinander, tauscht sich aus im Küchengarten, der einen unabhängig macht von der Unterversorgung mit Geschäften.

Sprecher: Deutsche Kriegsgefangene haben auch die Schule wieder aufgebaut, denn deutsche Faschisten – Olga Sorina spricht stets von Faschisten – waren es, die sie angezündet hatten, diese „Denkmal-Schule“, die in den dreißiger Jahren – nachdem Tolstojs Tochter sich vor Verfolgungen ins Ausland gerettet hatte, wie sechs ihrer sieben Geschwister auch – zum gigantischen Zentrum der Alphabetisierungskampagne herangewachsen war: In diesem Land, wo Lenin zufolge zunächst eine bäuerliche Revolution stattgefunden hatte, wurden jetzt unter Stalin und der forcierten, der sogenannten sozialistischen Industrialisierung neue Anforderungsprofile gebraucht: Der Fabrikarbeiter mußte den Takt der Maschine verstehen. Tolstoj mit seinen Bildungs- und Erziehungsideen war da ein humanistisches Blümlein, das man sich gern anstecken mochte, das keinem wehtat.

Sprecherin: Man hat diesem Tolstoj ein Denkmal errichtet. Im Innern der Schule, in der Mittelachse der doppeläufigen Treppe. Ein Denkmal, das die Flammen des von den Deutschen gelegten Feuers überlebt hat. Wer sich in die Nische drückt, in der es sich befindet, stellt fest, daß es von hinten hohl ist.

Atmo Straße: Vögel, Stille, vorbeifahrendes Auto: unterlegt den Sprecher und die Sprecherin; vor „Ich nehme“ weg

Sprecher: Von der Straße aus, die zum alten Dorfkern führt, sind das Krankenhaus- und das Schulviertel nicht zu sehen. Sie liegen abgerückt und von Bäumen umgeben in einer Senke beziehungsweise hinter einer Hügelkuppe.

Sprecherin: Die Lenin-Stalin-Statue ist an einem bestimmten Punkt, wenn auch nicht zu sehen, nur hundert Meter entfernt. Ich denke, daß sie heute auf die Geschichte der Heldenauswechslung verweist. Für den, der sie so zu lesen vermag. Wer bei Stalin in Ungnade gefallen war, wurde ja selbst auf den Fotos getilgt. Als sei Identität nur in der Identifikation mit einer Figur, Doktrin, Bewegung zu gewinnen: Wer nicht für mich ist, ist wider mich.

Ich nehme den sich schlängelnden getretenen Pfad. Alles ist gelb von Löwenzahn.

kurze Pause

Atmo Schaschlikbraterei: kommt unter dem Sprecher allmählich herauf, steht nach „Parkplatz“ kurz frei, unterlegt dann erneut den Sprecher

Sprecher: Bänder aus hoch aufragenden, lichten Birkenreihen säumen hie und da die ins alte Jasnaja führende Straße, treten zurück und machen Obstbäumen Platz, einer Wiese – und schließlich einem weitläufigen, kahlen, asphaltierten Parkplatz. Gleich daneben, gegenüber dem Gutsportal: Souvenirstände, eine Schaschlikbraterei, eine Bude mit Ansichtskarten, Tolstoj-Literatur und Reiseführern, eine andere, wo Eis und Knabberzeug, aber auch Brot, Reis, Zucker, Mehl, Konserven zu haben sind; ein Restaurant im rustikalen Isba-Stil und ein Bier- und Pelmenizelt: Kunststoffplane im Holzhauslook, selbst auf Augen und Risse im Holz wurde geachtet – manchmal sitzt davor eine alte Frau mit Häkelmütze auf dem Kopf, Klawdija Jegorowna, und verkauft Tulpen.

Sprecherin: Hinter dem Gutsportal mit den weißen turmartigen Torpfosten und der rot-weiß gestrichenen Schranke, an der reale Milizionäre auf eher symbolhafte Weise Wache schieben, führt eine Birkenallee hangaufwärts: linkerhand am großen Bauernteich und einer Apfelplantage vorbei, rechterhand an einem dichtbewachsenen Park: englischer Garten auf dem Grundriß eines französischen.

Atmo Hochzeitspaar auf dem Preschpekt beim Shootingtermin: hat bereits die Sprecherin unterlegt, steht jetzt frei, unterlegt dann noch den Sprecher

Sprecherin: Man geht inmitten von Menschen einher, kreuzt immer wieder geführte Gruppen und – an Samstagen – mehr als ein Dutzend Hochzeitspaare, deren jedes, an einen Baum geschmiegt, vor Kameras Hände ineinanderschiebt – Aber die Ringe gut sichtbar! – und einander anweisungsgemäß küßt. Hangaufwärts führt der Weg.

Atmo Abendstille mit Vögeln auf dem Gutgelände: unterlegt den Sprecher

Sprecher: Dorthin, wo abends um sieben, wenn die Menge sich zerstreut hat, einer, der geblieben ist, durchatmen und schauen kann, und wo es am Abend so ruhig ist, daß selbst während der belebten Stunden das Bild der Ruhe sich darüberschiebt: Ein paar Schritte nur vom Tolstojschen Wohnhaus entfernt, bietet sich dem Besucher eine weite Aussicht über jenes Feld hinweg, wo die neu gepflanzten Apfelbäumchen stehen – eine Schloß-Aussicht von erhöhtem Blickpunkt, sorgsam ausgewählt für den Adelssitz, der hier einst stand und vom jungen Lew Nikolajewitsch zur Tilgung von Spielschulden verkauft wurde – als Befreiungsschlag auch, meint Nina Nikitina, als Emanzipation von der herrschaftlichen Welt seiner Kindheit.

Eine Aussicht mit Industrieschlotten heute.

Nur ein wenig sind sie zu sehen, über den Spitzen der Bäume auf den Hügeln vis-à-vis, diese Schlote von Schtschokino; an grauen Tagen verschwimmen sie beinahe ganz mit dem Himmel.

O-Ton Irina Fjodorowna: Zwischen Schtschokino-Asot und unserem Anwesen wurden extra hundert Hektar bestimmter Baumarten gepflanzt –

Sprecher: – erklärt Irina Fjodorowna, im Museum verantwortlich für die Forsten –

O-Ton Irina Fjodorowna, Forts.: – streifenweise, mal luftig, mal dickichthaft. Wenn es zu einem Ausstoß von Schadstoffen käme, würden die, sobald sie runterkommen, sozusagen umherirren, in einem komplizierten Zickzack von Baumstreifen zu Baumstreifen weiterwandern und sich im freien Raum absetzen und nicht bis nach Jasnaja Poljana gelangen.

Atmo Schülergruppe am Tolstoj-Grab: unterlegt die Sprecherin

Sprecherin: Fünfzehn Fußminuten von jener Gutsherren-Aussicht mit

Chemieindustrieschlotten entfernt, dort, wo Park und Obstbaumgärten längst in Wald übergegangen sind, in dichten, dunklen, in kühlen und feuchten, von Unterholzgeruch erfüllten Wald, liegt das Grab Lew Nikolajewitsch Tolstoj. Als die Schulklasse, die aus Moskau gekommen ist, das Schild „Stillezone“ passierte, begann sie zunächst zu flüstern, dann fiel sie ganz in Schweigen. Still stehen die Jugendlichen da, länger als die von der Lehrerin geforderte Minute.

Das Grab ist ein sargartiger, rechtwinkliger Rasenhügel. Ein Halbrund aus hellerem Gras und bogenförmig in den Grund gesteckten jungen Weidenästen hält den Besucher auf Abstand.

Hinter den Weidenästen liegen Blumen auf dem Grashalbrund: Tulpen – Stiele aus Klawdija Jegorownas Zehn-Liter-Eimer – sowie kleine Sträuße von Wald- und Wiesenblumen: Löwenzahn, Natternkopf, Wiesensalbei.

O-Ton Olga Sorina: Neben dem Tolstoj-Grab wurden mehr als fünfzig gefallene Faschisten beigesetzt. Sie wurden exhumiert und andernorts begraben.

Sprecher: Das Foto, das im Schulmuseum über „Kriegstrophäen“, wie Olga Sorina formulierte – über rostigen Panzerketten, Pistolen, Granaten – an der Wand hing, zeigte einen kahlen, winterlich gerupften Waldboden; in unmittelbarer Nähe des Tolstojischen Grabsockels reihten sich niedrige, von Stahlhelmen gekrönte Kreuze aus Birkenästen aneinander.

O-Ton Olga Sorina: Aber wir haben noch eine authentische Tafel vom Grab eines Hermann Vopel. Da steht, daß er Oberleutnant war, sein Todesdatum ist der 26. November 1941. Das hat jemand zufällig aufgelesen und mit nach Hause genommen. Und als unser Museum eingerichtet wurde, hat er es uns übergeben.

Atmo Schülergruppe am Tolstoj-Grab: steht kurz frei, unterlegt wieder die Sprecherin; vor „Und um alles herum“ weg

Sprecherin: Wir sind von Pflanzen umfungen, umschlossen von Grün – wie tief unter Wasser. Und um alles herum ein Zaun. Eine „biologische Schranke“, wie Irina Fjodorowna es nennt, aus besonders schadstoffresistenten Bäumen: Birken, Linden, Pappeln.

kurze Pause

O-Ton Klawdija Jegorowna: Sie ist hier geboren, ich bin hier geboren, unsere ganze Familie ist hier geboren.

Sprecher: Die achtzigjährige Klawdija Jegorowna und ihre Nichte Lena Lwowna wohnen unten im Dorf, unweit des großen Teichs, in jenem Bereich, wo einst die Leibeigenen der Tolstojs lebten. Die beiden Frauen sind Nachfahren einer Familie von Leibeigenen. Lena, Mitte fünfzig, ist etliche Jahre jeden Tag losgefahren, um im Chemiekombinat Schtschokino-Asot zu arbeiten. Nun lebt sie von einer kleinen Rente: Wer in der Chemie gearbeitet hat, wird früher pensioniert. Aber wie verdient man sich in Jasnaja Poljana das nötige Zubrot?

O-Ton Lena Lwowna: Sagen wir: mit dem guten Namen Tolstojs. Das heißt wir handeln ein bißchen mit Souvenirs, die mit Tolstoj zu tun haben. Sonst gibt es nichts.

Der O-Ton setzt sich weiter fort: steht erst kurz frei, unterlegt dann die Paraphrase durch den Sprecher

Sprecher: Früher hat sie bei Schtschokino-Asot gearbeitet, gleich nebenan. Jetzt haben die eine Art Umweltabkommen mit dem Museum geschlossen. Ursprünglich sollte das Werk ganz dichtgemacht werden.

Aber dann ist ihre Mutter, Klawdijas Schwester – „Hier!“, sie nimmt ein gerahmtes Foto von der Wand und zeigt es –, schwer krank geworden, sie lag fünf Jahre gelähmt im Bett. Da mußte sie die Arbeit in der Fabrik aufgeben und sich hier was suchen. Sie ist dann zum Museum gegangen.

O-Ton Lena Lwowna, Forts.: Die Arbeit war schwer, sehr schwer. Bäume fällen, den Wald, die Obstbäume ausholzen, eine wirklich sehr schwere Arbeit. Dann habe ich gesehen: die Tulaer kommen her und verkaufen hier dies und das. Da haben wir das auch gemacht.

Sprecher: Lenas greise Tante Klawdija Jegorowna trägt eine Häkelmütze, weil – wie sie sagt – sie sich heute nicht so gut fühlt. Klein ist sie und runzlig, mit eingefallenem Mund, und sie wirkt, als habe jemand ein Licht in ihr angezündet und einfach vergessen, es zu löschen. Lena ist eine Frau, der Gartenarbeit und Kaninchenzucht – was sie beides betreibt – viel mehr anzusehen sind als der Souvenirverkauf.

O-Ton Klawdija Jegorowna: Das Dorf sah früher ganz anders aus. Jetzt werden fast alle Häuser von Leuten von außerhalb gekauft und sofort abgerissen oder überbaut. Nicht wiederzuerkennen, Jasnaja Poljana.

O-Ton Lena Lwowna: Was man den Leuten aber nicht zum Vorwurf machen kann, denn früher ist früher, aber man will doch mit einem bestimmten Komfort leben, es soll komfortabel und schön sein. Aber trotzdem, hier kaufen keine einfachen Leute, denn die Häuser in Jasnaja Poljana sind sehr teuer. Wer hier kauft, das sind die Neuen Russen, die Neureichen. Und ich glaube, das liegt an dem Ort, an dem klingenden Namen Tolstoj; sein Name macht es, daß der Ort so beliebt ist.

Russische Tanzmusik der sechziger Jahre (dieselbe, die später noch einmal zu hören sein wird): wird leise eingespielt, kurz freistehend, dann das folgende unterlegend

Sprecherin: Wie Jasnaja Poljana wohl vor zwanzig Jahren aussah, oder vor dreißig?, frage ich mich. Neubauten sind nur vereinzelt zu erkennen, mit der alten Isba bilden sie hier und da eine Einheit, die weder das Klotzen des Neuen noch bloße Vergangenheitskonservierung ist. Keine Spur von jenem protzig-maskulinen Kapitalismus, der in Moskau so ausgeprägt ist.

Jelena Gorbyljowa: steht kurz frei, unterlegt dann die Paraphrase der Sprecherin bis „damals war“ und wieder ab „Die Käufer“

Sprecher: Jelena Gorbyljowa erinnert sich an Holzhäuser in ihrer Kindheit – das ist Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre –, ebenerdig und noch nicht umgebaut mit

modernen Materialien: „eine typische Dorfansicht eben, wie es in vielen Dörfern damals war“. Wer heute neu baut, oder aufstockt, muß sein Vorhaben mit dem Denkmalschutz abstimmen. Wladimir Tolstoj achtet darauf, das Museum hat manchen Prozeß zu führen. Die Käufer, sagt Jelena Gorbyljowa noch, stammen mitunter aus Moskau, Wissenschaftler oder Künstler, die nicht täglich auf die Arbeit müssen.

Sprecherin: Die Straße hat Löcher, die zuweilen – in der Mittagszeit, wenn kaum ein Auto kommt – von der einen oder anderen streunenden Katze als Mulde genutzt werden, um zu liegen und sich zu sonnen. Das alte Jasnaja Poljana ist dem Typus nach ein Straßendorf, von kleinen Verästelungen nach links und rechts abgesehen. Man geht in der Mitte der Straße. Jeder geht dort, obwohl es eine Art von Gehsteig gibt, jenseits der trockenen Gräben, die die Straße säumen, jenseits der Baumreihen und der Stege, die zu den Häusern führen. Da zieht sich, an den Gartenzäunen entlang, eine Art von Gehweg. Besser gesagt: ein Trampelpfad, irgendwann einmal gepflastert, irgendwann einmal mit Teer übergossen, nun verkrautet, überwuchert, von Baumwurzeln weggesprengt.
Am Postamt verrät ein Schild:

Sprecher: KIBER POTSCHTA

Atmo Postangestellte und Kundin: *steht eine Weile frei, unterlegt dann den Sprecher; steht immer mal wieder frei*

Sprecher: Und? Wie wars?

Die Leseerfahrung ist gefragt. Wie wärs mit einem Abo?

Die Postfrau hat ja so viele Illustrierte da liegen, die per Probeheft mitgenommen und abonniert werden können. Hefte für die praktische Frau, die gerne kocht und gärt, die Kinder hat und im Leben steht. Hefte für die praktische Frau, die dennoch ein bißchen vom Glamour gestreift, über Prominenz informiert werden will.

Atmo Postangestellte und Kundin, über Kochrezepte: *steht immer mal frei, unterlegt die folgenden Sprecher- und Sprecherin-Passagen*

Sprecher: Ljudmila Michajlowna von der Post hat alle Rezepte mit Gries, alles, alles durchprobiert, aber es wurde nie etwas. Ein anderes Rezept dagegen, das mit Karotten drin, war süß und schmackhaft.

Sprecherin: Auch etliche Bücher liegen auf. Liebe, Hochzeit, Schicksal. Schnelle Wagen, hohe Türme. Dazwischen plötzlich ein Gogol. Und, gleich im Stapel: „Sie werden entlassen? Wie Sie Ihr Recht erkämpfen!“ Auf dem Umschlag ist ein Mann zu sehen mit Rettungsring um den Hals. Sein Gesicht ist eher das eines Entertainers als das eines Schiffbrüchigen.

Sprecher: Geradezu gemütlich ist der Raum. Ljudmila Michajlowna bewirbt das Postamt gut. Es gibt Marmelade, Büchsenfleisch, Kekse, Nudeln. In einem Extraschrank hinter Glas liegen Stifte, Lineale, Spiralblöcke, Kolleghefte. Die junge Generation, sagt Ljudmila Michajlowna, schreibt keine Briefe mehr. Die Konzeption der Russischen Post sei es, das Angebot zu erweitern, um auch auf den Dörfern Ämter offenhalten zu können.

Atmo Postfrau, Kundinnen, Kind: *steht frei, bricht dann plötzlich ab*

Sprecherin: Für uns reißt sie plötzlich eine Tür ins Neue auf.

Da ist es. Sie weidet sich an dem Ausdruck der Bewunderung. Ein Raum, der nichts atmet als kühle, technische Perfektion.

Zwei Internearbeitsplätze.

Mattes Schwarz, edles Grau und Silber. Wenige Meter nur entfernt von der löchrigen, krautigen Straße.

kurze Pause

O-Ton Lena Lwowna und Klawdija Jegorowna, die vom Tanzen im Dom otdycha erzählen:
steht kurz frei, unterlegt dann den Sprecher leise

Sprecher: Rotunden im Grünen, worin das Proletariat beisammensitzen konnte, wenn einmal nichts zu erringen und keiner zu besiegen war: im gewerkschaftsgeführten Urlaub der fünfziger bis achtziger Jahre. Eiserne grüne Rotunden, die auch heute noch zu betreten und zu besitzen sind, obgleich ringsum Natur alles zuzuwuchern beginnt.

Hollywoodschaukeln, panzerkreuzermassiv. Fußgängeralleen, auf denen noch zu gehen ist. Ein eingestürzter Kulturpalast: Klassizismustrümmer, an denen noch die Bannerhalter mit rotem Stern zu besichtigen sind. Hier wurde getanzt. Hier haben Lena Lwowna und Klawdija Jegorowna jene Abende auf sommerlichen Tanzböden verbracht, nach denen sie lachend, mit neuen Geschichten angefüllt, ins alte Dorf zurückliefen.

Sprecherin: Dom otdycha, Erholungsheim, heißt die Gegend, noch aus jener Zeit, als sie der Sitz eines solchen war. Zwanzig Minuten zu Fuß vom alten Dorf oder von Lew Tolstojs Wohnhaus entfernt.

Atmo Kehrgeräusche, Vogelgesang, Sandschuppen: *kommt nach und nach herauf, bleibt nach der Sprecherin noch kurz frei stehen*

Sprecherin, Forts.: Stückweise und allmählich wird diese Gegend wieder aus dem Schlummer zurückgeholt. Es gibt ein Hotel, das funktioniert. Eine Bäckerei, wo man sein Handwerk versteht, doch ohne Schaufenster, ohne Schild. Einen Friseur. Etwas verborgen im Grünen: einen neu gezimmerten und überdachten Tanzboden. Und es gibt zwei größere restaurierte Häuser im stalinistisch-klassizistischen Stil, in deren einem Wladimir Tolstoj sein Büro hat – wie auch etliche seiner Mitarbeiter aus der Entwicklungsabteilung.

O-Ton Jörg Rathmann: Als ich hier ankam, war ja zunächst mal die Situation – und ich hab das erst viel später wirklich verstanden –, daß meine Kollegen ja in der Tat gedacht haben, sie könnten Tausende von Arbeitsplätzen in der Chemiefabrik subsidieren durch neue Arbeitsplätze, die in kreativen Bereichen sozusagen entstehen würden: Ateliers, Fernsehstudios ...

Sprecher: Jörg Rathmann.

Sein Schreibtisch in Jasnaja ist nicht mehr besetzt, aber wenn man mit den Mitarbeitern der Museumsbetriebe spricht, fällt sein Name immer wieder. Von 2004 bis 2008 hat er als „Experte für Regionalentwicklung“ mit Wladimir Iljitsch Tolstoj eng zusammengearbeitet

O-Ton Jörg Rathmann, Forts.: Das war in der Tat ihre Vorstellung, und die ist natürlich naiv. Und das muß man denen auch sagen. Und das führte natürlich zu den Reibereien hier in der ersten Zeit, als ich hier war. Dann sahen die mich plötzlich als Feind, anders kann man das nicht sagen, weil ich ihre Ideologie nicht vertreten habe. Aber die konnte ich nicht vertreten, weil ich als Kind aus Ostdeutschland gesehen habe, was passiert, wenn die industrielle Basis in einem Land wegbricht und man versucht, das mit Tourismus aufzufangen.

Russische Tanzmusik aus den sechziger Jahren, die mit Lena Lwowna und Klawdija Jegorowna verbunden ist: unterlegt den Sprecher; steht kurz frei

Sprecher: Die Chemie- und Stahlindustrie im Tulaer Gebiet – wozu Jasnaja Poljana gehört – stabilisiert die Region.

O-Ton Jörg Rathmann: Das können Sie sich auf jeder ökologischen Karte angucken, daß Tula im europäischen Rußland eines der emissionsbelastetsten Gebiete überhaupt ist. Strittig ist hier natürlich immer die Frage, wie hoch sind die Belastungen bei den einzelnen Schadstoffen, inwiefern überschreiten die Grenzwerte etc. Mir ist es während meiner Zeit hier nicht gelungen, da in irgendeiner Weise mehr Klarheit in die Frage zu bringen. Das hing damit zusammen, daß dort weder auf der einen noch auf der anderen Seite ein wirkliches Interesse bestand. Und ich selber konnte hier kein Interesse daran haben, den Akteuren vor Ort Themen aufzunötigen, mit denen sie sich nicht befassen wollen.

Daß die ökologische Situation nicht gut ist, weiß jeder Tulaer. Die Kleinkinder werden das erste halbe Jahr nicht auf die Straße gelassen, und auch ansonsten haben die jungen Mütter ein waches Auge darauf, wie der Wind steht.

Sprecherin: Jörg Rathmann, knapp über vierzig, mit Brille, halblang hängenden Haaren, strahlt etwas von dem aus, was man in den Städten „Szene“ nennt, und zugleich den Realismus von Business-Konferenzen. Auch wenn die „Creative industries“ nicht Tausende Arbeitsplätze ersetzen können, so hat Jasnaja Poljana, meint er, doch noch Potential:

O-Ton Jörg Rathmann: Es ist schick – weltweit –, sich mit dem Namen Tolstoj zu schmücken. Deswegen finden sich weltweit Leute, die mit Tolstoj was gemeinsam

machen wollen, und die setzen ein Bäumchen da hin und holen die Presse dazu, und die setzen auch zehn Bäume da hin und holen die Presse dazu. Und das ist schick. Und wenn das gut ist für die russisch-italienischen Beziehungen, dann kommt da auch noch irgendjemand aus dem Ministerium, oder wer auch immer dagewesen ist – ich hab das nicht verfolgt –; also daß das keiner Mühe bedarf ... Das sind nicht Verhandlungen über Gas oder Öl, wo Sie Kraft lassen können. Das hier, das macht allen Seiten Spaß. Kultur tut nicht weh.

Sprecher: Die Frage, was Lew Tolstoj zu dem Satz „Kultur tut nicht weh“ zu bemerken gehabt hätte, schlucke ich herunter.

O-Ton Jörg Rathmann: Tolstoj ist ein Welt-Brand, der ist übersetzt in soundsoviel Sprachen, wird fortgesetzt weltweit neu herausgegeben. Fast jeder, der eine einigermaßen standfeste Allgemeinbildung in der Welt hat, kennt „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ – ohne es gelesen zu haben, aber er weiß wenigstens, da gibts Romane, und in der Regel werden die dann Tolstoj zugeschrieben. Deswegen ist es natürlich lukrativ, mit so einer Marke, wenn Sie so wollen, in Verbindung gebracht zu werden.

Jazzgeräusch: Stahlbesen über das Becken fahrend, so daß eine Art Schüttgeräusch entsteht: ist unter dem O-Ton bereits heraufgekommen, steht kurz frei; für Zitat weg

Zitator Lew Tolstoj: Ich fühle es mehr und mehr –

Sprecher: – schreibt der Autor, der ein Welt-Brand ist, 1894 in einem Brief aus Jasnaja Poljana –

Zitator Lew Tolstoj: Ich fühle es mehr und mehr, man holt allen möglichen Plunder aus seinem Sack hervor und bildet sich ein, dies und das werde von den Menschen benötigt, und auf einmal stellt sich heraus, das Allerwichtigste und Notwendigste ist in einem Zipfel hängengeblieben, und man hat es vergessen und nicht herausgeschüttelt. Der Sack, der seinen Zweck erfüllt hat, wird dann auf den Dunghaufen geworfen, und das einzige Gute, das er enthielt, geht unnütz zugrunde.

Jazzgeräusch: wie oben, zuletzt jedoch kurzer dumpfer Schlag aufs Becken

Sprecherin: Das Gute versucht Tolstoj – Wladimir Iljitsch, der Ururenkel – jeden Tag ein bißchen mehr hervorzuschütteln:

O-Ton Wladimir Tolstoj: Es ist interessant, vor dem Hintergrund einer mehr oder minder unerquicklichen allgemeinen Lage doch etwas Positives zu erreichen, jeden Tag ein kleines bißchen etwas dem Vorherigen hinzuzufügen. Das ist genau die Bewegung, die einem Befriedigung verschafft.

O-Ton Jörg Rathmann: Seit ich mit Tolstoj und dem Museum kooperiere, bin ich davon überzeugt, daß ich auf der weißen Seite bin. Tolstoj erklärt das immer wieder gerne in seinen Gesprächen mit seinen Mitarbeitern: Es gibt Weiß und Schwarz, und es gibt Grau; und er hat gesagt: Wir sind grundsätzlich bei Weiß.

Atmo russische Tanzmusik: ganz kurz, wie ein Irrläufer

O-Ton Jörg Rathmann, Forts.: Also alles, was wir machen, ist geprägt von hohen moralischen Standards: von Anstand, Fairness, also genau von dem, wofür sein Urgroßvater stand. Und deswegen würde ich mich schwertun, sozusagen das Haar in der Suppe zu suchen und zu finden.

Sprecher: Nach dem Haar in der Suppe war nicht gefragt. Sondern nach der dunklen Seite, die mit enthalten sein kann, auch wenn einer nur das Gute will und sich auf der weißen Seite glaubt.
Lew Tolstoj wußte viel davon.

kurze Pause

Atmo Dom otдыхa – Stille mit Vögeln: ist bereits leise heraufgekommen, steht eine Weile frei, unterlegt die Sprecherin etwa bis „Blau“

Sprecherin: Und wieder auf getretenen Pfaden erster und zweiter, auch dritter und vierter Ordnung durch jenes weitläufige Terrain, das Jasnaja Poljana heißt. Einige der Pfade sind improvisiert aufgefüllt mit Kachelscherben von kräftigem Blau; sie stammen von Wänden im eingestürzten Kulturpalast. Einige der Pfade führen auch zur Schnellstraße hin.

Sprecher: Schtschokino – Tula – Tula – Schtschokino ...

Wer die Straße überqueren will, der darf nicht träumen, darf keine Pantinen tragen. Kleinbusse rasen hin und her: Schtschokino – Tula – Tula – Schtschokino, und wer von Jasnaja nach Tula will, der muß, um zur Haltestelle zu gelangen, die Straße erst überqueren.

Atmo Schnellstraße, kurz und hart: *kommt abrupt, bricht abrupt wieder ab; kleine Pause*

Sprecherin: Was hat der alte Lew Nikolajewitsch in die Moderne hinein – in unsere Moderne hinein – zu sagen?

Was hat der alte Lew einer Welt mitzuteilen, die hyperkinetisch geworden ist und sich selbst manisch transformiert? Die den Alltag so weit durchtechnisiert, durchdigitalisiert, daß Alertheit erstes Gebot ist?

Wo mit der neueren Gehirnforschung das Bild vom sich steuernden Selbst, und mit der Globalisierung das Bild von den autonom entwurfsfähigen Einheiten wankt; wo nicht nur Selbst- und Weltbild, sondern auch noch Ökonomie und Ökologie sich in schwerer Krise befinden?

Atmo Schnellstraße: *wie oben*

Sprecherin: Was kann es heißen, „das historische, literarische, philosophische und religiöse Erbe Tolstojs zu verwirklichen“, wie sein Ururenkel formuliert?

Sprecher: In Jasnaja Poljana beruft man sich auf Tolstoj; aber das, was richtig ist, ergibt sich hier eher im Handeln, in Handlungskreisläufen. Dabei scheint ein Reichtum an Dimensionen, an Bezügen und Beziehungen auf, der jede Predigerweisheit hinter sich läßt.

Atmo Kindertanzspiel: *ist unter dem Sprecher heraufgekommen, steht jetzt frei und wird für das Zitat unterbrochen*

Zitator Lew Tolstoj: Das Allerwichtigste und Notwendigste ist in einem Zipfel hängengeblieben, und man hat es vergessen und nicht herausgeschüttelt. Der Sack,

der seinen Zweck erfüllt hat, wird auf den Dunghaufen geworfen, und das einzige Gute, das er enthielt, geht unnütz zugrunde.

Atmo Kindertanzspiel: *steht nochmals frei, wie auch noch einmal nach dem zweiten Zitat; endet nach der Musik, wo zwei Kinder sich unterhalten und der Name „Jasnaja Poljana“ fällt*

Zitator Lew Tolstoj: Und daher wird einem vor dem Tode unheimlich zumute, und man muß ordentlich in allen Zipfeln suchen. Dort findet sich aber bei uns noch viel Gutes.

Absage

*Die folgende im Wechsel vorgebrachte Danksagung wird vom **Jazzbesen** unterlegt; dieser endet vor „sowie der Robert Bosch Stiftung“*

Sprecher und Sprecherin im Wechsel: Die Autoren danken –

Wladimir Iljitsch Tolstoj,

Nina Nikitina,

Tatjana Petrowna,

Olga Sorina,

Jelena Gorbyljowa,

Galina Borisowna,

Irina Fjodorowna,

Klawdija Jegorowna,

Lena Lwowna,

Ljudmila Michajlowna,

Jörg Rathmann,

ebenso all jenen, mit denen wir gesprochen haben, ohne daß ihre Stimme im Feature zu hören ist,

sowie der Robert Bosch Stiftung, die unser Projekt im Rahmen des Förderprogramms „Grenzgänger“ ermöglicht hat.

Geräusch: *dumpfer Schlag aufs Becken*